

Georg Bydlinski

## **Nachruf auf Friedl Hofbauer**

(1924-2014)

Friedl ist fortgegangen – weitergegangen, wie es so treffend in der Parte heißt –, aber sie bleibt auch hier, bei uns. Sie hat uns mit ihrer Menschlichkeit, ihrem Humor und ihrer unverwechselbaren Sprache gefangengenommen. Ihre Worte und Sprachbilder bleiben in uns, wir haben sie uns anverwandelt, in unsere je eigenen Lebenssituationen übertragen, und werden sie nicht mehr verlieren – auch dann nicht, wenn wir den Wortlaut einzelner Gedichte oder Erzählungen vergessen sollten. Friedls Texte haben uns nicht nur ihr nähergebracht, sondern auch uns selber – sie haben uns Sprach- und Gefühlsnuancen gezeigt, die wir vorher nicht kannten, sie haben in uns Dinge geweckt, die vorher nur schlummerten.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie Friedl und ich anlässlich ihres 80. Geburtstags gemeinsam die Gedichtauswahl für das ihr gewidmete Podium-Porträt-Bändchen getroffen haben. Einige Texte mussten unbedingt dabei sein, da waren wir uns sofort einig. Gegenüber anderen eigenen Gedichten war sie selber fast kritischer als ich: „Na, des muass net sein!“. Und wieder andere hat sie im letzten Moment nochmals umgeschrieben, umformuliert, verdeutlicht, gekürzt. Die einzelnen Worte waren ihr nicht heilig – sie glaubte ja „an die unstillbare Gefräßigkeit der Papierkörbe wirklicher Dichter“ –, der Geist dahinter, die von der Gesamtheit des Gedichts gemachte Aussage schon.

Friedl Hofbauer hat viele wichtige Preise erhalten: Österreichischer Staatspreis für Kinderbücher, Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien, Deutscher Jugendbuchpreis für Übersetzung, Österreichischer Staatspreis für Kinderlyrik, Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. Aber Friedl hätte auch noch andere Preise verdient. Sie hat sie nicht bekommen, weil es die Kategorien dafür einfach (noch) nicht gibt, z. B. den Anerkennungspreis für improvisierte Gastfreundschaft, den Würdigungspreis fürs Nicht-Verzweifeln angesichts widriger Umstände, die Freundschaftsplakette für uneigennütziges Manuskriptberatung, die Goldene Wippschaukel für das beste Wippschaukelgedicht aller Zeiten – „hoch tief / auf und nieder / hoch tief / immer wieder ...“

Wer für Kinder schreibt, nimmt – wenn er oder sie das ernsthaft tut, in Vergegenwärtigung der eigenen Kindheitssicht – nicht die „etablierte“ Perspektive ein. Er oder sie schreibt so nicht nur aus dem Blickwinkel der – nach Erwachsenenmaßstäben – Kleineren und Schwächeren, sondern auch aus einer Frische heraus, die die Welt wie neu sieht. Beides finden wir bei Friedl Hofbauer: die Verbundenheit mit denen, die erst lernen müssen, sich in der Welt

zurechtzufinden, aber auch die neuen Augen der Heranwachsenden, die vieles noch so sehen und empfinden können, als geschähe es zum ersten Mal. Dazu passend ist die Abwesenheit jeder literarischen Pose. Friedl Hofbauer lässt die Menschen, Tiere, Dinge aus sich heraus sprechen, ohne jede „redaktionelle Überhöhung“, ganz unmittelbar. Dass die entsprechend einfache (aber nicht banale) Sprache dafür zu finden schwierig und eine literarische Leistung ist, weiß jeder, der das selber versucht hat.

Heute, so könnte man behaupten, ist schon alles gesagt und geschrieben – die literarische Landschaft ist durchkartografiert, es gibt zahllose Traditionen, auf die man sich berufen und/oder die man brechen kann. Einen eigenen Ton zu finden, eine unverwechselbare Stimme, etwas, woran man in seinem Schreiben erkennbar ist und bleibt, fällt schwer. Friedl Hofbauer hat so einen Ton gehabt. Ihr inhaltlich genauer Blick auf das Kleine, oft Übersehene hat seine Entsprechung in der Sprache: Friedl hat auf sachliche und klangliche Details und Schattierungen geachtet wie kaum jemand sonst, in der Lyrik und in der Prosa. So verwendete sie z. B. den Titel „Die Träumschule“, wo wohl jeder andere „Traumschule“ geschrieben hätte. Aber abgesehen vom ungewöhnteren Klang des von ihr gewählten Wortes ergibt sich dadurch auch eine inhaltliche Gewichtungsverschiebung: vom Substantiv zum Verb, vom Traum zum Träumen, zum Flow, dem sich der/die Träumende anvertraut. Einem solchen Flow, denke ich, hat sich Friedl immer wieder überlassen, im Schreiben und im Leben, getragen von einem Grundvertrauen – ein bisschen wie ein Kind auf einer Wippschaukel. Sie war neugierig, wohin das alles sie führt, an welchen Hindernissen vorbei, und sie hat in ihren Texten behutsam Momente und diffizile Entwicklungen festgehalten und/oder erschaffen, die auch uns Leser/innen zu neuen Lese- und Lebens-Erfahrungen verholfen haben. Sie hat die beiden Pole des Lebens – Freude und Schmerz, Hoch und Tief – nie aus dem Blick verloren.

Friedl ist fortgegangen, weitergegangen; ihre Bücher bleiben bei uns. Und wir bleiben fasziniert vom Klang ihrer Lyrik, von der Subtilität ihrer Sprache, von den Zwischentönen und der Vielfalt ihrer Themen.

*(verfasst 2014 nach dem Tod der Autorin)*